

Im Fadenkreuz der Trophäenjagd

Wie ein blutiges Hobby den Artenschutz gefährdet

„Die Tatsache, dass das Jagen von Trophäen seltener und gefährdeter Tierarten immer noch legal ist, ist absolut schockierend!“

Jane Goodall



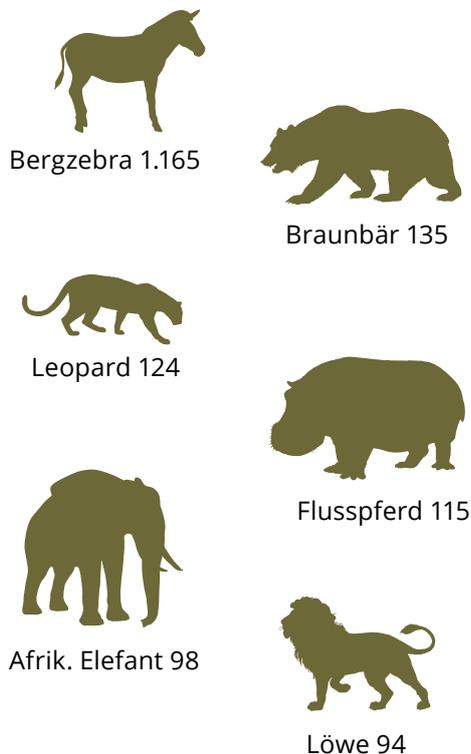
Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	4
Hintergrund	6
Was ist Trophäenjagd?	6
Internationaler Schutz bedrohter Tierarten	6
Info-Box: Bedenken bei der Unbedenklichkeit	7
Trophäenjagd weltweit	8
Info-Box: Handelsdaten	8
Info-Box: Vergessene Vögel	9
Import-Hotspot Deutschland	10
Trophäenjagd: Ein fataler Irrweg	11
Trophäenjagd torpediert Artenschutz	11
Löwen: gejagte Jäger	14
Info-Box: Trophäenjagd verschiebt ökologisches Gefüge	16
Das ökonomische Jäger*innenlatein	17
Info-Box: Die verschiedenen Arten von Jagdgebieten	19
Ausverkauf ethischer Werte	20
Info-Box: Orden fürs Morden	20
Zeit zu handeln!	23
Literaturverzeichnis	25

Zusammenfassung

Wir befinden uns mitten in einer globalen Biodiversitätskrise. Im Schatten dieses menschengemachten dramatischen Artensterbens hält sich hartnäckig ein längst überholt geglaubtes Relikt aus der Kolonialzeit: die Trophäenjagd. Elefanten, Nashörner, Leoparden, Löwen, Giraffen, Flusspferde, Zebras, Eis-, Braun- und Schwarzbären, Wölfe sowie unzählige weitere bedrohte Tierarten werden trotz internationaler Schutzabkommen legal für Trophäenjäger*innen zum Abschuss freigegeben. Auch deutsche Jäger*innen beteiligen sich rege an diesem blutigen Ausverkauf der Tierwelt. Allein von 2016 bis 2020 registrierte das Bundesamt für Naturschutz 3.362 Importvorgänge für Trophäen international geschützter Tierarten nach Deutschland. Damit belegen deutsche Jäger*innen den Spitzenplatz in Europa und den zweiten Rang nach den USA weltweit.

Auswahl nach DE importierter Tiere



Insgesamt 3.362 (2016-2020)

Trophäenjagd torpediert Artenschutz

Die Bestände vieler bejagter Arten sind stark rückläufig. Wissenschaftliche Studien belegen die negativen Auswirkungen der Trophäenjagd. Das Kernproblem aus biologischer Sicht ist der Eingriff in den natürlichen Evolutionsprozess, der das darwinsche Prinzip des Überlebens des Stärkeren, bzw. des besser Angepassten konterkariert. Denn diese an ihre Umwelt gut angepassten, resilienten Individuen zeichnen sich häufig durch außergewöhnliche Körpergröße und/oder besonders ausladende Hörner, Stoßzähne, Geweihe oder andere attraktive Merkmale aus, die sie in den Fokus der Jäger*innen rücken. Die Fixierung auf besonders imposante Trophäen auf Seiten der Jäger*innen führt zu einem selektiven Abschuss dieser (häufig männlichen) Schlüsselindividuen, welche dann für ihre Populationen verloren sind. Dies zieht wiederum eine ganze Reihe an Problemen nach sich, die die negativen Auswirkungen zusätzlich verstärken:

- Veränderungen der Populationsstruktur bezüglich Alter und Geschlecht
- Verringerte Reproduktion und zunehmender Populationsrückgang
- Inzucht
- Zunahme von Infantizid (Töten von Nachwuchs durch rivalisierende Männchen)
- Verkleinerung von äußeren Merkmalen (Hörnern, Stoßzähnen, etc.)
- Verlust vorteilhafter genetischer Information
- Verlust von sozialer Erfahrung

→ Bereits der Abschuss einzelner Schlüsselindividuen kann die mittel- bis langfristigen Überlebenschancen ganzer Bestände dramatisch verringern.

Das ökonomische Jäger*innenlatein

Während die Jagdlobby behauptet, von der Trophäenjagd würde die wirtschaftlich benachteiligte Bevölkerung in den ländlichen Gebieten profitieren, zeigt sich bei genauerer Betrachtung jedoch ein deutlich anderes Bild:

- Die Trophäenjagd ist gesamtökonomisch irrelevant.
- Ein Großteil der Trophäenjagden findet auf Privatfarmen statt. Hier profitieren v.a. Großgrundbesitzer*innen.
- Missmanagement, Korruption und Vetternwirtschaft verhindern, dass die Einkünfte aus der Trophäenjagd auf staatlichem bzw. Gemeindeland bei der lokalen Bevölkerung ankommen.
- Trophäenjagd verhindert andere profitable Nutzungsformen wie Fototourismus.
- Rarität befeuert die Nachfrage und das Preisniveau, d.h. je seltener eine Art, desto höher der Jagddruck, was das Aussterbe-Risiko der betroffenen Art potenziert.

→ Trophäenjagd ist weder ein relevanter Wirtschaftsfaktor noch trägt sie maßgeblich zur Armutsbekämpfung bei, sondern verhindert darüber hinaus profitablere und nachhaltige Alternativen.

Ausverkauf ethischer Werte

Neben dem offensichtlichen ethischen Kernproblem der Trophäenjagd, dass Töten zum Spaß betrieben wird, öffnen sich noch weitere Konfliktfelder:

- Die deutsche Gesetzgebung verbietet dezidiert die Tötung von Tieren ohne vernünftigen Grund (Tierschutzgesetz §1).
- Verwendung von in Deutschland verbotenen Jagdmethoden.

- Betrachtung der Wildtiere als Ware, reflektiert u.a. auch in den Preislisten der Trophäenjagangebote.
- Rekordbücher von Jagdvereinigungen für das Töten besonders seltener, großer oder vieler Tiere.
- Würdelose Zurschaustellung der geschossenen Tiere zur Betonung der eigenen Überlegenheit.
- Profit vornehmlich für weiße Großgrundbesitzer*innen und ausländische Jagdreiseveranstalter zementiert aus der Kolonialzeit stammende strukturelle Ungerechtigkeiten und Abhängigkeiten.

→ Die Trophäenjagd ist zutiefst unethisch und mit den Wertevorstellungen einer modernen, aufgeklärten Gesellschaft nicht vereinbar.

Politische Verantwortung: Zeit zu handeln!

In Anbetracht der dramatischen globalen Biodiversitätskrise muss jede Möglichkeit genutzt werden, der Trophäenjagd Einhalt zu gebieten. Ein Importverbot von Jagdtrophäen geschützter und bedrohter Arten nach Deutschland ist ein wichtiger Mosaikstein in der Erhaltung der globalen Artenvielfalt. Manche europäischen Länder haben die Einfuhr von Jagdtrophäen bestimmter Arten bereits verboten bzw. arbeiten an entsprechenden Gesetzen. 89 % der Bevölkerung wünschen sich das auch für Deutschland und unterstützen ein Trophäenimportverbot.

Es ist Zeit zu handeln!



Hintergrund

Was ist Trophäenjagd?

Die Trophäenjagd ist eine Jagdform, die vorrangig darauf abzielt, besonders große oder herausragende Trophäen – zum Beispiel Stoßzähne, Hörner oder Felle zumeist seltener Tiere – zu erlangen. Sie erfolgt ohne Rücksicht auf ökologische Zusammenhänge oder ethische und tierschutzrechtliche Erfordernisse und wird überwiegend von ausländischen Jäger*innen durchgeführt. Diese zahlen die Gebühren für den Abschuss an den entsprechenden Staat und den jeweiligen Jagdveranstalter für die Organisation und Durchführung. Damit grenzt sich die Trophäenjagd klar von anderen Jagdformen, wie insbesondere der Jagd zum Nahrungserwerb, ab.

Internationaler Schutz bedrohter Tierarten

Das jeweilige Jagdrecht, dem auch die Trophäenjagd untersteht, liegt in der Hand nationaler Gesetzgebung. Handelt es sich allerdings um eine Art, die in ihrem Bestand bedroht ist, so können auch internationale Übereinkommen sowie EU-weite Bestimmungen greifen.

Das „Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen“ („Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora“,

CITES) wurde 1973 in Washington D.C. von den ersten Staaten unterzeichnet und wird daher auch als Washingtoner Artenschutzabkommen bezeichnet. CITES regelt dabei spezifisch den internationalen Handel mit gefährdeten Tier- und Pflanzenarten und deren Produkten – einschließlich Trophäen.

Bis heute haben 184 Staaten das Abkommen ratifiziert. Die Beschlüsse müssen von diesen in nationales Recht umgesetzt und deren Vollzug entsprechend national geregelt werden.

Auch wenn CITES als Konvention nicht in die Souveränität der Staaten eingreift und der Vollzug der Beschlüsse den Nationalstaaten obliegt, so lässt sich bei Nichteinhaltung doch über Sanktionen politischer Druck auf die entsprechenden Regierungen ausüben. Damit gilt CITES als global schlagkräftigstes Instrument im Bereich des Artenschutzes.

Viele bei Trophäenjäger*innen begehrte Arten stehen auf der Roten Liste gefährdeter Arten und sind international geschützt. Doch gelten für ausländische Jagdtouristen teils Ausnahmen von Jagd- und Handelsverboten.

Innerhalb der EU wird CITES über die sogenannte EU-Artenschutzverordnung („Verordnung (EG) Nr. 338/97 über den Schutz von Exemplaren wildlebender Tier-

und Pflanzenarten durch Überwachung des Handels“) umgesetzt und über nationale Behörden vollzogen. In Deutschland ist dafür – sowie für die Erteilung von Genehmigungen – das Bundesamt für Naturschutz zuständig (BfN).

Die geschützten Arten werden je nach Gefährdungslage in drei Anhänge kategorisiert:

Anhang A: Für Anhang A-Arten gelten die striktesten Beschränkungen. Es gilt ein kommerzielles Handelsverbot. Ausnahmen dürfen nur im Einzelfall, z.B. für nicht-kommerzielle Zwecke, Wissenschaft und Forschung etc., erteilt werden.

Es müssen entsprechende Ex- als auch Importgenehmigungen ausgestellt werden.

In Anhang A sind u.a. Großkatzen, wie Leopard, Jaguar und Tiger, Braunbären, die meisten Elefanten- und Nashornpopulationen, Wölfe und Luchse gelistet.



Anhang B: Für Anhang B-gelistete Arten ist kommerzieller Handel erlaubt, sofern ein Unbedenklichkeitsgutachten vorliegt (siehe Info-Box unten). Für

Einführen von Jagdtrophäen in die EU wird allerdings nur für sechs spezifische Anhang B-Arten eine Importgenehmigung benötigt: Afrikanischer Elefant, südliches Breitmaulnashorn, Flusspferd, Löwe, Eisbär und Argali-Wildschaf. Lediglich bei diesen Arten muss das Einfuhrland die Unbedenklichkeit der Entnahme überprüfen.

In Anhang B gelistete Arten umfassen darüber hinaus u.a. Giraffen, das Hartmann-Bergzebra, sowie alle Arten von Bären, Affen, Katzen und Eulen, die nicht bereits in Anhang A gelistet sind.



Anhang C: In Anhang C werden Arten gelistet, für die ein Mitgliedsstaat CITES-Partner um Unterstützung bei der Kontrolle des Handels der jeweiligen Art gebeten hat. Die Art wird ausschließlich für das jeweilige Land gelistet und kann mit einer einfachen Exportbescheinigung ausgeführt werden.

In Anhang C gelistet sind u.a. der sibirische Steinbock, die botswanischen Populationen des Erdwolfs und des Honigdachs, sowie die pakistanischen Populationen der Streifenhyäne.

Bedenken bei der Unbedenklichkeit

Die sogenannten *Non-Detriment Findings* (NDFs) sind Unbedenklichkeitsgutachten, die für die Ausstellung der Exportgenehmigungen von Anhang A- und B-Arten verpflichtend sind. Sie sollen bescheinigen, dass sich die Entnahme von Individuen nicht nachteilig auf den Erhaltungsstatus der betroffenen Art oder das Verbreitungsgebiet der Population auswirkt, bzw. bei Anhang A-Arten sogar vorteilhaft für die Arterhaltung ist. In der Praxis liegen allerdings für viele Arten keine zuverlässigen wissenschaftlichen Daten über ihre Bestände vor, anhand derer nachhaltige Quoten berechnet werden könnten. Zudem werden die Gutachten weder nach festgelegten Kriterien erhoben noch müssen sie dem Importstaat vorgelegt oder veröffentlicht werden.

Trophäenjagd weltweit

Von 2014 bis 2018 wurden weltweit ca. 125.000 Trophäen international geschützter und CITES-gelisteter Arten importiert. Das Ausmaß der Trophäenjagd nicht gelisteter Arten, wie z.B. dem Afrikanischen Büffel oder verschiedener Antilopen wie Impalas, Gnus oder Springböcke, wird dabei nicht erfasst. Aufgrund dieser Dunkelziffer kann davon ausgegangen werden, dass die Gesamtanzahl importierter Trophäen aller Tierarten ein Vielfaches darüber liegt.

Der mit Abstand global größte Exporteur von Jagdtrophäen geschützter Arten war Kanada, gefolgt von Südafrika, Namibia und Simbabwe (Abbildung 1).

TOP 5 Export / Import weltweit

	EXPORT	IMPORT
1.	Kanada	USA
2.	Südafrika	Deutschland
3.	Namibia	Südafrika
4.	Simbabwe	Spanien
5.	USA	China

Abbildung 1: Die fünf größten Aus- und Einfuhrländer von Trophäen geschützter Arten (2014-2018). Analyse der CITES-Datenbank, ausgewertet nach Kriterien des IFAW-Berichts (2016).³

Bei den Einfuhrländern nahm Deutschland nach den USA weltweit den zweiten Platz ein und ist eindeutiger Spitzenreiter in Europa. Deutsche Jäger*innen führten insgesamt 4.743 Trophäen ein. Betrachtet man nur die EU-Staaten, so gingen knapp 30 % der Trophäen in die Bundesrepublik. Neben den USA taucht Südafrika sowohl als relevanter Ex- als auch Importstaat auf.

Unter den Top 10 der meistimportierten Trophäenarten finden sich neben den nordamerikanischen Arten amerikanischer Schwarzbär, Kanadakraich und dem auf der Nordhalbkugel vorkommenden Wolf ausschließlich afrikanische Arten, u.a. auch drei der bei Jäger*innen besonders beliebten ‚Big Five‘: Afrikanischer Elefant, Leopard und Löwe (Abbildung 2).

Wenig überraschend sind Säugetiere mit Abstand am stärksten von Trophäenjagd betroffen, jedoch stammen 11,9 % der Trophäen von Vögeln (siehe auch Info-Box: Vergessene Vögel) und auch Reptilien, wie das Nilkrokodil, sind vertreten.



Handelsdaten

Die entsprechenden Daten zu Ex- und Importzahlen lassen sich über öffentlich zugängliche Datenbanken abrufen.^{1 2} Allerdings unterscheiden sich Aus- und Einfuhrzahlen oft erheblich und die bei Jagdtrophäen oft übliche Auflistung einzelner Körperteile lässt keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Zahl der tatsächlich für Trophäen getöteten Individuen zu. Beispiel: Mehrere aus Elefantenfüßen präparierte Hocker können von einem einzelnen Tier stammen, müssen aber nicht. Damit wird sowohl eine zuverlässige Kontrolle der Ein- und Ausfuhren als auch eine realistische Abschätzung des Ausmaßes der Trophäenjagd erschwert.

Im vorliegenden Bericht werden ausschließlich die von den Importländern gemeldeten Zahlen verwendet, da diese als robuster gelten. Für Deutschland wurden vom BfN ermittelte Einfuhrvorgänge ausgewertet, die mehrere Trophäen eines erlegten Tieres zusammenfassen, um die Anzahl der tatsächlich importierten Tiere abschätzen zu können.

TOP 10 der weltweit als Jagdtrophäen importieren Arten 2014-2018

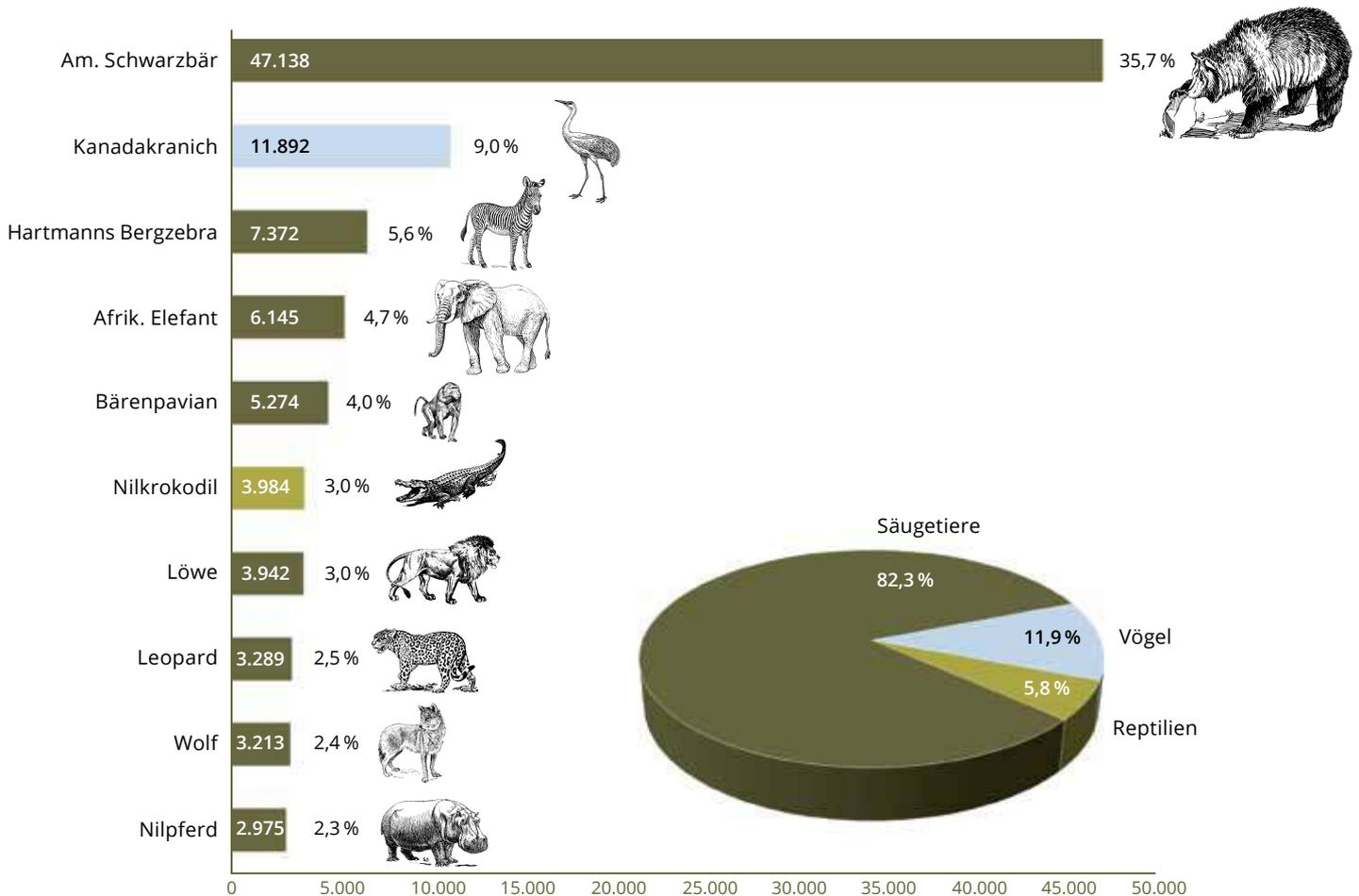


Abbildung 2: Top 10 der weltweit als Jagdtrophäen importierten Arten (2014-2018) und Anteil der verschiedenen Tierklassen am Gesamtimport. Analyse der CITES-Datenbank, ausgewertet nach Kriterien des IFAW-Berichts (2016).³

Vergessene Vögel

Im Schatten der überwiegenden Anzahl an Säugetiertrophäen wird die Jagd auf Vögel oftmals ignoriert. Obwohl sich Kanadakraiche mit knapp 12.000 importierten Trophäen direkt nach den Schwarzbären auf Platz 2 der meistbejagten Trophäenarten einreihen, tauchen sie bisher in der Berichterstattung nicht auf.

Dabei haben die Trophäenjagdverbände Vögel längst als neuen Anreiz erkannt. Der Safari Club International bewirbt auf seiner Webseite unter der Rubrik *Record Book* die neue *Game Birds of the World Awards Platform*, gerichtet an Jäger*innen, die sich bereits an Säugetieren abgearbeitet haben oder die noch nach einer Beilage zur Großwildjagd suchen.⁴

Während es bei anderen Rekordbüchern in der Regel um besonders große Trophäen und die Erlegung möglichst vieler verschiedener Arten geht, bieten Jagdveranstalter im Bereich der Vogeljagd Massenabschüsse von hunderten Tieren, oftmals für relativ geringe Festpreise an.^{5 6 7} Diese Angebote, die man zynisch als „Vogel-Flat“ bezeichnen könnte, werden gern als Zusatzangebote zur Trophäenjagd verkauft.

Import-Hotspot Deutschland

Der Schwerpunkt der deutschen Jäger*innen liegt auf der Tierwelt der Subsahararegion Afrikas, aus der über 80 % der Einfuhren stammen (Abbildung 3).

Die Vorliebe der deutschen Jäger*innen für Jagdgebiete in Afrika zeigt sich auch an den eingeführten Trophäenarten (Abbildung 4). Sieben der meistgejagten Arten stammen aus Afrika. Davon sind vier (Leopard, Löwe, Nilpferd und Hartmanns Bergzebra) in der Roten Liste der IUCN als gefährdet eingestuft, der afrikanische Savannen-Elefant sogar als stark gefährdet. Auch weitere bedrohte und geschützte Arten werden von Trophäenjäger*innen getötet, darunter Spitz- und Breitmaulnashörner, Eisbären, Geparden und Giraffen.

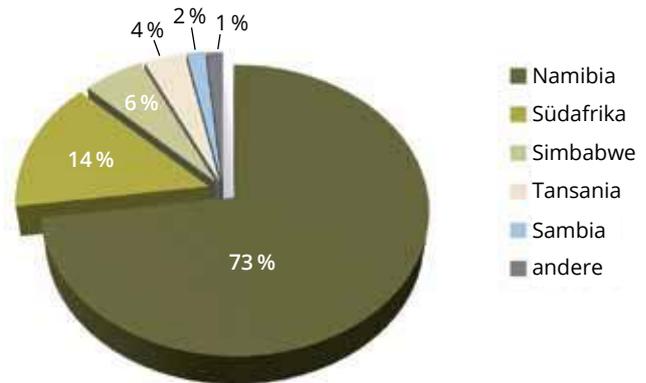


Abbildung 3: Trophäenimporte aus Afrika 2016-2020

Jagdtrophäen von Tierarten, die auf der Roten Liste stehen und zwischen 2016-2020 nach Deutschland importiert wurden (Auswahl)

NAME	IUCN STATUS	IMPORTE
Hartmanns Bergzebra	gefährdet	1165
Leopard	gefährdet	125
Flußpferd	gefährdet	115
Afrikanischer Elefant	stark gefährdet	98
Löwe	gefährdet	94
Letschwe	potentiell gefährdet	62
Gepard	vom Aussterben bedroht	41
Sibirischer Steinbock	potentiell gefährdet	32
Giraffe	gefährdet	32
Argali	potentiell gefährdet	29
Mähnenspringer	gefährdet	12
Breitmaulnashorn	potentiell gefährdet	12
Westkaukasischer Steinbock	stark gefährdet	10
Ostkaukasischer Steinbock	stark gefährdet	9
Eisbär	gefährdet	6
Schraubenziege	potentiell gefährdet	5

Abbildung 4: Basierend auf Grundlage der vom BfN registrierten Einfuhrvorgänge.

*CITES-Listung der Giraffe erfolgte 2019, d.h. Einfuhrvorgänge wurden erst ab 2020 dokumentiert.



Trophäenjagd: Ein fataler Irrweg

Trophäenjagd torpediert Artenschutz

Wissenschaftliche Studien haben nachgewiesen, dass Trophäenjagd zu einer Reduzierung der Tierbestände beiträgt und in einigen Fällen sogar den Hauptgrund für den Rückgang der Populationen darstellt.^{8,9,10}

Jagdgebiete umschließen oft Schutzgebiete, in denen die Jagd generell verboten ist. Wenn keine Zäune vorhanden sind, können die Tiere allerdings ungehindert wandern. Überschreiten die geschützten Tiere dabei die Grenze zum Jagdgebiet, dürfen sie geschossen werden. Insbesondere bei territorialen Arten führt die Trophäenjagd zum sogenannten „**Vakuum-Effekt**“.⁸ Das bedeutet, die Eliminierung von Tieren hinterlässt in Jagdgebieten unbesetzte Territorien, die anschließend von aus den Schutzgebieten abwandernden Artgenossen übernommen werden. Diese werden wiederum von Jäger*innen abgeschossen, was dazu führt, dass die Kernpopulationen im Schutzgebiet im wahrsten Sinne des Wortes ausbluten.

Um Tierarten, die als Trophäen begehrt sind, vor **Beutegreifern** zu schützen, werden diese durch Abschuss oder Fallen häufig deutlich in ihrem Bestand reduziert. Oder die Populationen von Pflanzenfressern werden so stark bejagt, dass sie einbrechen und dadurch als Nahrungsquelle für Räuber kaum noch zur Verfügung stehen. So greift die Trophäenjagd

massiv in das natürliche Artenspektrum ein und gefährdet bereits dezimierte Populationen von Raubtieren, wie Löwen und Leoparden, noch zusätzlich (siehe Info-Box S. 16).

Insbesondere in privaten Wildtierfarmen und -reservaten herrscht – oft unterstützt durch Zuchtprogramme – eine hohe Individuendichte, um möglichst attraktive Bedingungen für die Trophäenjagd zu schaffen. Hier können sich **Krankheiten** erstens unter den dort eingezäunten Beständen deutlich schneller ausbreiten und zweitens auch auf Tiere außerhalb der Farmen und Reservate übertragen werden, was wiederum die natürlichen Wildtierpopulationen bedrohen kann.

Darüber hinaus ist das Kernproblem der Trophäenjagd, dass sie eine **unnatürliche Selektion** darstellt: Im Fokus der Trophäenjäger*innen stehen besonders imposante Trophäen. Damit sind vornehmlich Individuen betroffen, die sich durch Körpergröße, Größe der Hörner, Geweih oder Stoßzähne, makelloses Fell oder im Fall von Löwen ausladender Mähne auszeichnen. Diese äußerlichen Merkmale sind im Tierreich allerdings nicht nur Zierde, sondern signalisieren Gesundheit, gute genetische Ausstattung und damit optimale Anpassung an die Umwelt. Diese Individuen werden bei der Partnerwahl bevorzugt, sorgen für eine höhere Reproduktion und sind daher besonders relevant für die Erhaltung einer gesunden, widerstandsfähigen

Population. Der **selektive Abschuss** eben dieser **besonders „fitten“ Schlüsselindividuen** hat weitreichende negative Konsequenzen auf diversen Ebenen (siehe auch Abbildung 5):

1 Veränderte Populationsstruktur

Da die bei Trophäenjäger*innen beliebten charakteristischen Merkmale häufig ausschließlich bei männlichen Tieren zu finden sind und Weibchen oftmals unter besonderem Schutz stehen, werden selektiv ältere Männchen bejagt. Dies verschiebt das Populationsgefüge unnatürlich in Richtung eines Überschusses weiblicher und subadulter Individuen und zieht damit weitere negative Folgen nach sich.^{8 11 12 13}

2 Verringerte Reproduktion

Die selektive Bejagung führt zu einer verringerten Reproduktion aufgrund des Mangels paarungsfähiger Männchen. Darüber hinaus kommen Männchen mit einer geringeren Fitness zum Zug, die sich in einer regulären Konkurrenzsituation nicht hätten durchsetzen können, was sich negativ auf die Überlebenschancen der Population auswirken kann.

Dass sich ein hoher Jagddruck auf Männchen auch negativ auf den weiblichen Populationsteil auswirken kann, wurde in einer Studie an Pumas gezeigt. Die starke Bejagung der männlichen Individuen führt zu einer reduzierten Fruchtbarkeit und Überlebensrate sowie einem negativen Populationswachstum innerhalb der Weibchen, was längerfristig den Fortbestand der ganzen Population gefährdet.¹⁴ Würde man die Jagd auf Pumas in diesem Gebiet einstellen, würde die Aussterbe-Wahrscheinlichkeit der Population laut Modellberechnungen von 68 % auf 0,2 % fallen.



3 Inzucht

Ein weiterer Aspekt des Mangels an geeigneten Paarungspartnern ist das Auftreten von Inzucht, insbesondere in kleinen, isolierten Populationen.¹⁵ Folgen von Inzucht können Fehlbildungen und Manifestationen erblicher Krankheiten und eine verringerte Resilienz aufgrund der genetischen Verarmung sein.

4 Das Töten von Jungtieren

Infantizid, also das Töten von Nachwuchs, tritt insbesondere bei Beutegreifern (Großkatzen und Bären) bei Übernahme des Territoriums durch einen Konkurrenten auf. Dies soll die Weibchen wieder in einen paarungsbereiten Zustand bringen, um selbst Nachwuchs zu zeugen.

Wenn, wie bei der Trophäenjagd, die größten und stärksten Individuen getötet werden, entfernt man die Männchen, die besonders erfolgreich ihr Territorium und ihren Zugang zu Weibchen zum Teil über Jahre verteidigen konnten. Weniger dominante Nachfolger können diese Position wesentlich weniger lang behaupten, d.h. sie werden schneller abgelöst und die Zeit zwischen den Infantiziden verkürzt sich. Durch die Bejagung geschehen die Nachfolgerwechsel schlimmstenfalls so rapide, dass es den Weibchen nicht gelingt, überhaupt Nachwuchs durchzubringen. Damit verstärkt die Trophäenjagd diesen Effekt künstlich.⁸

5 Geringere Größe von Hörnern, Stoßzähnen, etc.

Studien über für Trophäen bejagte Dickhornschafe zeigen, dass sich sowohl das durchschnittliche Körpergewicht als auch die Horngröße der Männchen über die Jahre verringert hat.^{16 17} Ähnliches gilt für die in Kanada bejagten Dall-Schafe: Mit zunehmendem Jagddruck nahm die Länge der Hörner über die Jahre ab, während sich in kaum bejagten Populationen kein Trend erkennen ließ.¹⁸ Dieses Phänomen konnte auch bei Antilopen beobachtet werden.¹⁹

Diese Untersuchungen zeigen, dass durch selektive Bejagung Schlüsselindividuen ihre Gene nicht an nachfolgende Generationen weitergeben können.

6 Verlust vorteilhafter genetischer Information

Große, dominante, reproduktionsstarke und durchaus auch ältere Individuen haben bewiesen, dass sie mit ihrer genetischen Ausstattung erfolgreich in ihrer Umwelt bestehen und sich anpassen können. In einer sich immer schneller verändernden Umwelt, insbesondere im Zuge der globalen Klimakrise, ist Anpas-

sung ein Schlüssel für das langfristige Überleben von Populationen. Grundlage für die Anpassung ist ein möglichst umfangreicher variabler Genpool, der sich nur erhalten lässt, wenn die bereits heute besonders erfolgreichen Individuen in den Populationen belassen werden und ihre Gene möglichst zahlreich an die nächsten Generationen weitergeben. Diese Individuen durch Abschuss von der Reproduktion und damit der Weitergabe dieser Gene auszuschließen, schadet der ganzen Population.

Modellberechnungen haben bereits gezeigt, dass selektive Bejagung mit Fokus auf fortpflanzungsrelevante Merkmale in Kombination mit Umweltveränderungen zu Aussterbe-Ereignissen führen könnten.²⁰

7 Verlust von sozialer Erfahrung und Wissen

Individuen mit besonders großen, trophäenrelevanten Merkmalen sind meist bereits älter und haben im Lauf ihres Lebens einen Erfahrungsschatz gesammelt, von dem die Artgenossen profitieren. Bei afrikanischen Savannen-Elefanten können ältere Tiere präziser Gefahren einschätzen²¹, kennen Wanderrouten am besten und wissen, wo in einer Dürre am ehesten noch Wasser zu finden ist. Außerdem sind alte Elefantenbullen wichtige Vorbilder für ihre männliche Nachfolgegeneration. Sie führen Junggesellenverbände an²² und ihr Fehlen kann zu erhöhter Aggression gegenüber männlichen Artgenossen, aber auch Individuen anderer Arten, wie Nashörnern, führen.²³ Die Tötung erfahrener Individuen eliminiert überlebenswichtiges Wissen sowie soziale Orientierung und Kontrolle innerhalb ganzer Populationen.

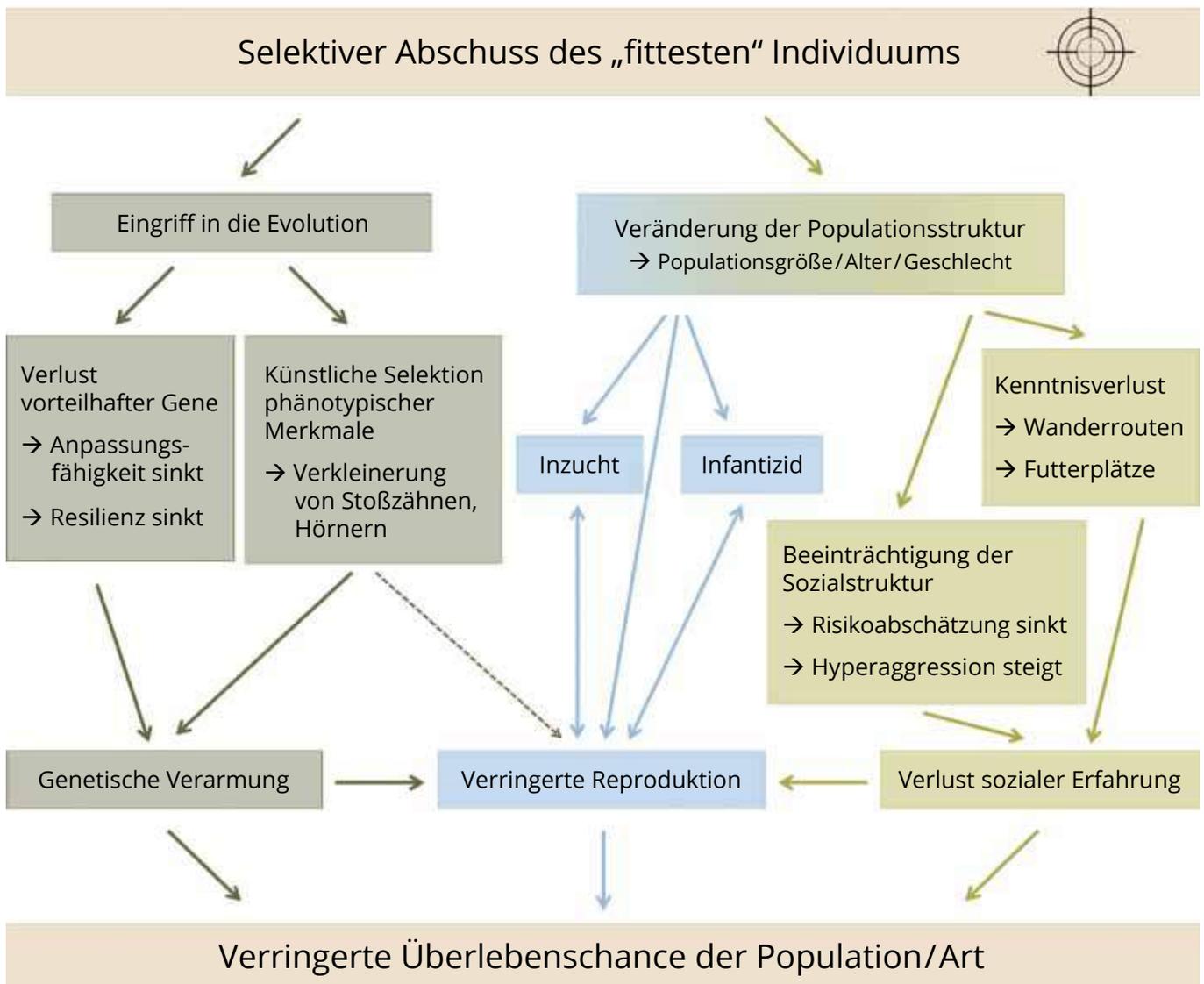


Abbildung 5: Auswirkungen selektiver Bejagung

Löwen: gejagte Jäger

Bestand

Populationsgröße: ca. 20.000

starker Rückgang: -43 % ↓ (1993-2014)

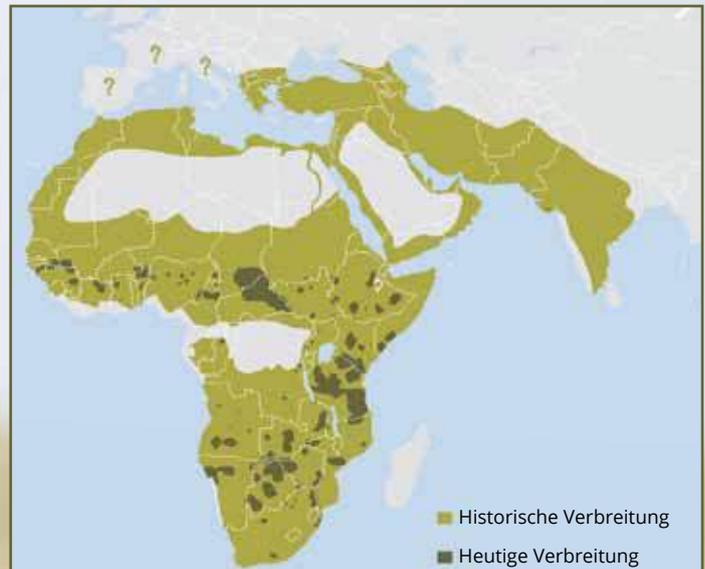
IUCN Rote Liste: gefährdet²⁴

Begehrte Trophäe

(Anzahl / Anteil importierter Jagdtrophäen)

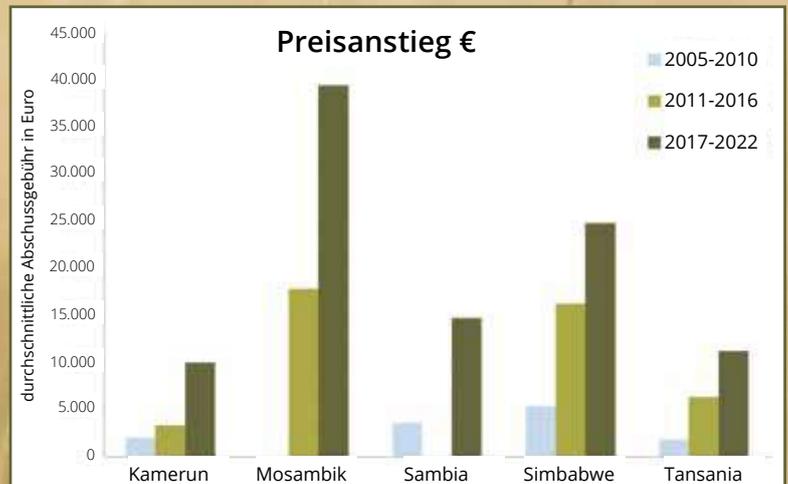
Weltweit: Platz 7 mit 3.942 Individuen (2014-2018)

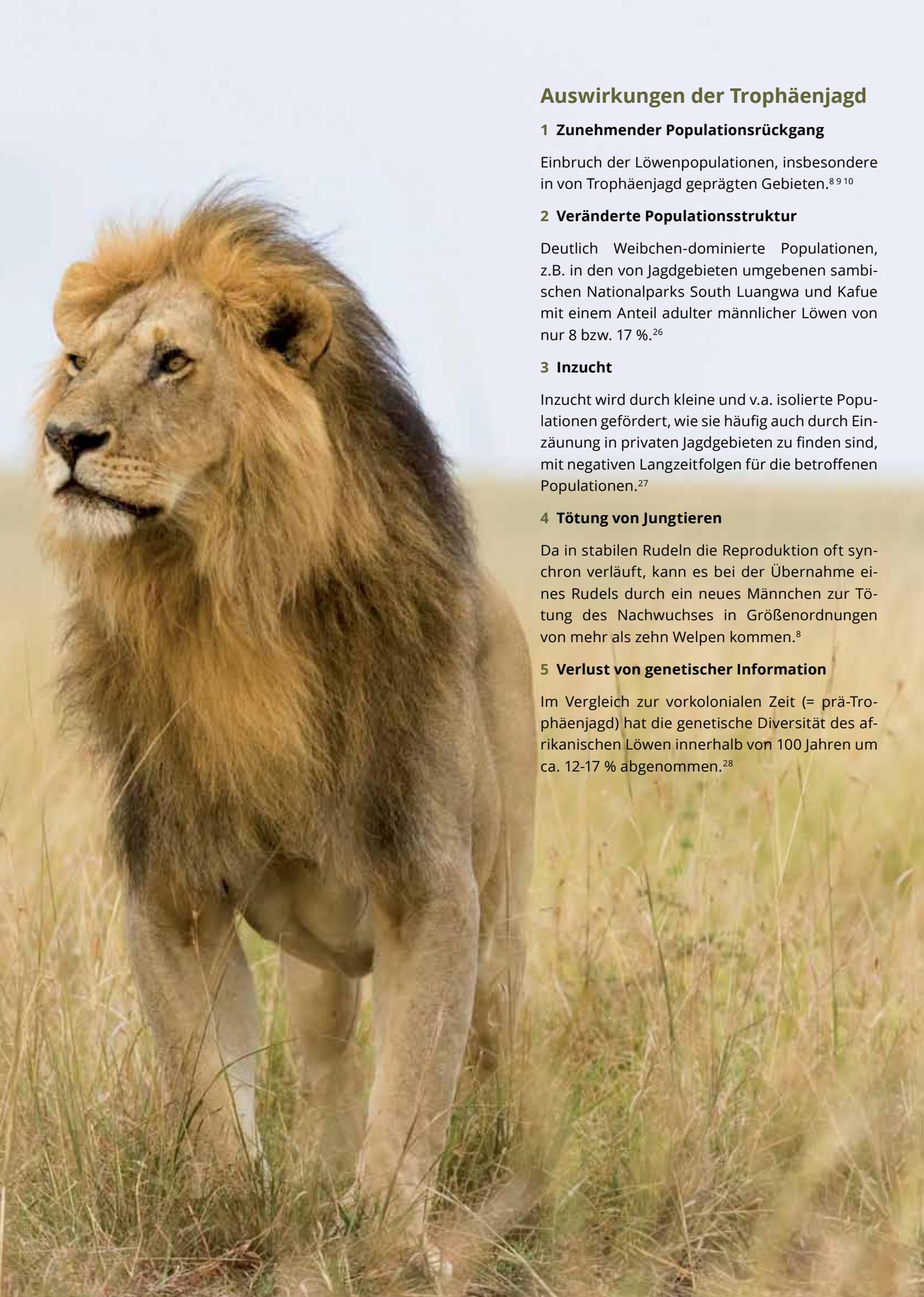
Deutschland: Platz 9 mit 94 Individuen (2016-2020)



Preis für Rarität

Je weniger Löwen in freier Wildbahn leben, desto „wertvoller“ und begehrter sind die Tiere, was sich auch im Preisanstieg seit 2005 widerspiegelt²⁵.





Auswirkungen der Trophäenjagd

1 Zunehmender Populationsrückgang

Einbruch der Löwenpopulationen, insbesondere in von Trophäenjagd geprägten Gebieten.^{8,9,10}

2 Veränderte Populationsstruktur

Deutlich Weibchen-dominierte Populationen, z.B. in den von Jagdgebieten umgebenen sambischen Nationalparks South Luangwa und Kafue mit einem Anteil adulter männlicher Löwen von nur 8 bzw. 17 %.²⁶

3 Inzucht

Inzucht wird durch kleine und v.a. isolierte Populationen gefördert, wie sie häufig auch durch Einzäunung in privaten Jagdgebieten zu finden sind, mit negativen Langzeitfolgen für die betroffenen Populationen.²⁷

4 Tötung von Jungtieren

Da in stabilen Rudeln die Reproduktion oft synchron verläuft, kann es bei der Übernahme eines Rudels durch ein neues Männchen zur Tötung des Nachwuchses in Größenordnungen von mehr als zehn Welpen kommen.⁸

5 Verlust von genetischer Information

Im Vergleich zur vorkolonialen Zeit (= prä-Trophäenjagd) hat die genetische Diversität des afrikanischen Löwen innerhalb von 100 Jahren um ca. 12-17 % abgenommen.²⁸

Trophäenjagd verschiebt ökologisches Gefüge

Das von Jäger*innen als „Plains Game“ bezeichnete Artenspektrum umfasst typischerweise Gazellen und Antilopen, die oft als Beiwerk geschossen werden (Abbildung 6). Ihre Hörner sind begehrte Trophäen, gleichzeitig ist der Abschuss z.B. im Vergleich zu den ‚Big Five‘ (Elefant, Nashorn, Afrikanischer Büffel, Löwe, Leopard) deutlich preiswerter. Da sie zudem in Herden leben, sind sie deutlich einfacher zu bejagen und werden oft in deutlich höheren Zahlen geschossen, was bereits zu einem signifikanten Bestandsrückgang geführt hat.^{30 31}

Verstärkt wird der Jagddruck zusätzlich durch den Rückgang anderer beliebter Trophäenarten, wie beispielsweise Großkatzen. Diese leiden u.a. unter der Dezimierung der Huftiere, was häufig dazu führt, dass sie sich verstärkt menschlichen Siedlungen nähern und Nutzvieh reißen.^{32 33} Dies verschärft den Mensch-Tier-Konflikt und resultiert nicht selten in einer Brandmarkung der Beutegreifer als „Problemtiere“, die dann wiederum zum Abschuss freigegeben werden. Meist kann das tatsächliche „Problemtier“ nicht ermittelt werden, sodass stellvertretend ein oder mehrere Artgenossen getötet werden.

Diese tödliche, aber nur kurzzeitige Symptombekämpfung ist zur Lösung des Prädationsproblems nachweislich nicht geeignet.³⁴ Sie führt ausschließlich zu einem weiteren Rückgang der bereits dezimierten Beutegreiferpopulationen, was sie gleichzeitig noch interessanter für die Trophäenjäger*innen werden lässt (siehe Abbildung 6) – ein fataler Kreislauf.

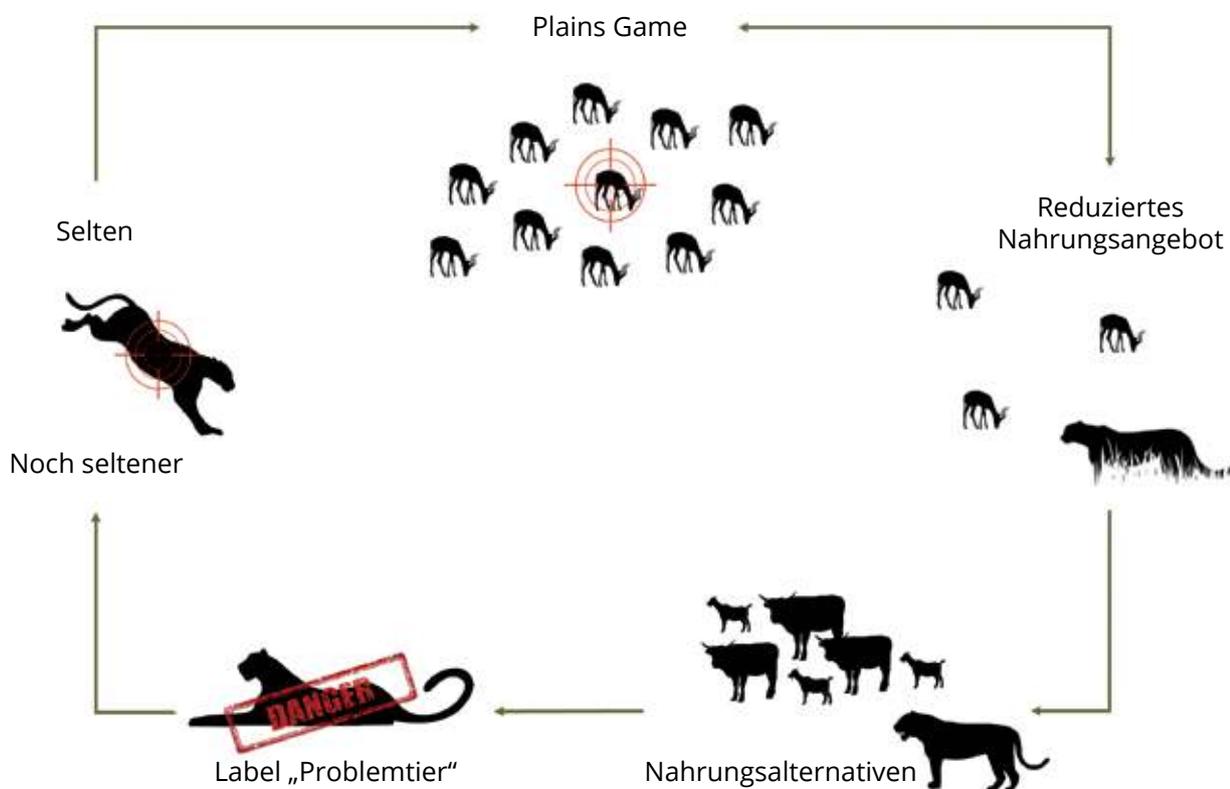


Abbildung 6: Auswirkungen massiver Bejagung von Huftieren auf Beutegreifer und den Mensch-Tier-Konflikt.

Das ökonomische Jäger*innenlatein

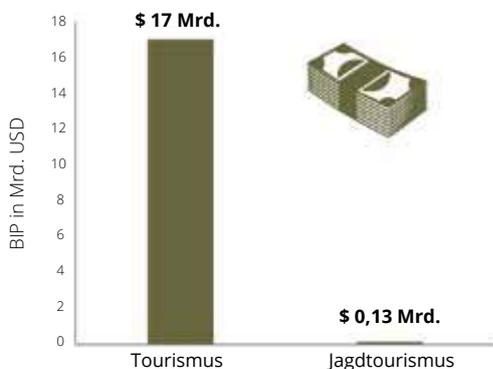
1 Jagd- vs Fototourismus

Aufgrund der hohen Preise für Trophäenjagdangebote, insbesondere für große sowie seltene Arten, kreiert die Jagdindustrie das Bild des äußerst geldbringenden Luxustouristen.

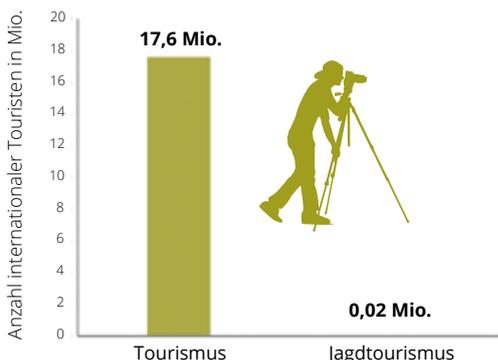
Doch der Beitrag der Trophäenjagd zur wirtschaftlichen Leistung der acht bedeutendsten afrikanischen Jagdländer (Äthiopien, Botswana, Mosambik, Namibia, Sambia, Simbabwe, Südafrika und Tansania) ist gering und summiert sich auf weniger als 132 Mio. USD und gerade einmal 7.500 bis 15.500 Jobs sowie auf allerhöchstens 0,03 % des Gesamt-Bruttoinlandsprodukts (Abbildung 7).³⁵ Des Weiteren zeigen Untersuchungen ganz klar, dass Tiere nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch, lebend wertvoller sind als tot (Abbildung 8).

In den letzten Jahrzehnten erfreut sich der Wildtiertourismus zunehmender Beliebtheit und entwickelte sich zu einem relevanten Wirtschaftsfaktor in Staaten des südlichen Afrikas sowie Tansania und Kenia. Doch schießen Jäger*innen vornehmlich die Tiere, für deren Anblick Fototouristen bereit sind, zu bezahlen.

a) Bruttoinlandsprodukt



b) Internationale Touristen



c) Jobs

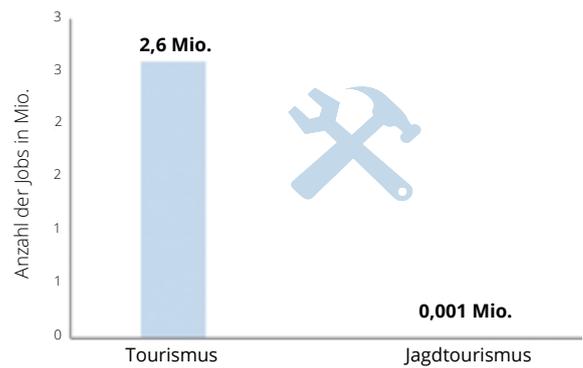


Abbildung 7: a) BIP, b) Anzahl internationaler Touristen und c) Jobs in den acht bedeutendsten afrikanischen Trophäenjagdländern.³⁵

2 Private Gewinne – kommunale Kosten

Ein weiteres Argument der Jagdindustrie ist die Behauptung, insbesondere die arme lokale Bevölkerung profitiere finanziell von der Trophäenjagd und den Jobs, die sie schafft, und Sorge dafür, dass durch diese Anreize die Wilderei zurückgehe. Wie bereits gezeigt, sind die finanziellen Erlöse und der Einfluss auf den lokalen Arbeitsmarkt marginal. Doch selbst diese geringen Summen verschwinden größtenteils in den Taschen der Jagdreiseanbieter, privater Farmbesitzer und lokaler Eliten.

In Südafrika und Namibia sind Gebiete, in denen Trophäenjagd durchgeführt wird, großteils Privatbesitz (Abbildung 9). Diese privaten Reservate und Farmen, die nur wenige Arbeitsplätze und damit kaum Einkommen für die einheimische Bevölkerung schaffen, sind besonders bei Jäger*innen aus der EU beliebt: In Namibia machen sie rund 70 % der Gäste auf den Jagdfarmen aus.³⁶

Doch selbst in den kommunalen Jagdgebieten (siehe Info-Box S. 19), in denen durch kommunale Selbstverwaltung vornehmlich die Einheimischen profitieren sollen, zeigt sich das Scheitern des Systems: Die lokale Bevölkerung wird mit gerade einmal 3-5 % der Einnahmen bedacht³⁷. Dies schlägt sich letztendlich in Summen zwischen 0,06 und 0,18 USD/ha Landfläche/Jahr nieder und bedeutet durchschnittlich pro Kopf 0,30 USD/Jahr.³⁸

In vielen Fällen gibt es zusätzlich Berichte über Korruption, schlechtes Management, Vetternwirtschaft und Einschüchterungen^{39 40}, was dazu führt, dass das kleine finanzielle Rinnsal aus der Trophäenjagd weitgehend versickert, bevor es die lokale Bevölkerung erreicht.

Dazu kommt, dass nicht einmal die finanziellen Schäden, die durch das Zusammenleben mit den Wildtieren entstehen, beispielsweise zerstörte Felder oder Wasserstellen sowie gerissenes Nutzvieh, adäquat ausgeglichen werden.⁴⁰ Dies wirkt sich wiederum negativ auf die Wertschätzung der Wildtiere und das Mensch-Tier-Verhältnis aus⁴¹ und kann die Wilderei befeuern.

Darüber hinaus reichen die Einnahmen aus der Trophäenjagd bei Weitem nicht aus, um die Kosten für ein nachhaltiges Gebietsmanagement (z.B. Antiwildereimaßnahmen) zu finanzieren⁴² – ein Millionen-Verlustgeschäft.

2 Rar, teuer, ausgestorben

Ein weiterer ökonomischer Aspekt gefährdet insbesondere bereits seltene Tierarten überproportional. Der sogenannte „anthropogene Allee-Effekt“ beschreibt den sich selbstverstärkenden Kreislauf aus Seltenheit und Profitabilität.^{43 44 45 46} Je seltener eine Art, desto begehrt ist diese bei den Trophäenjäger*innen und desto höher lässt sich damit der Preis ansetzen. Diese Spirale, die Populationszahlen immer weiter sinken lässt und sogar das Aussterben einer Art in Kauf nimmt, wird zusätzlich durch den „bucket list“-Tourismus verstärkt: Hier wird ausdrücklich damit geworben, dass jede(r) Jäger*in einmal im Leben die entsprechende Tierart erlegen und jetzt noch die Chance auf eine seltene Trophäe wahrnehmen sollte, solange das noch möglich ist.⁴⁷

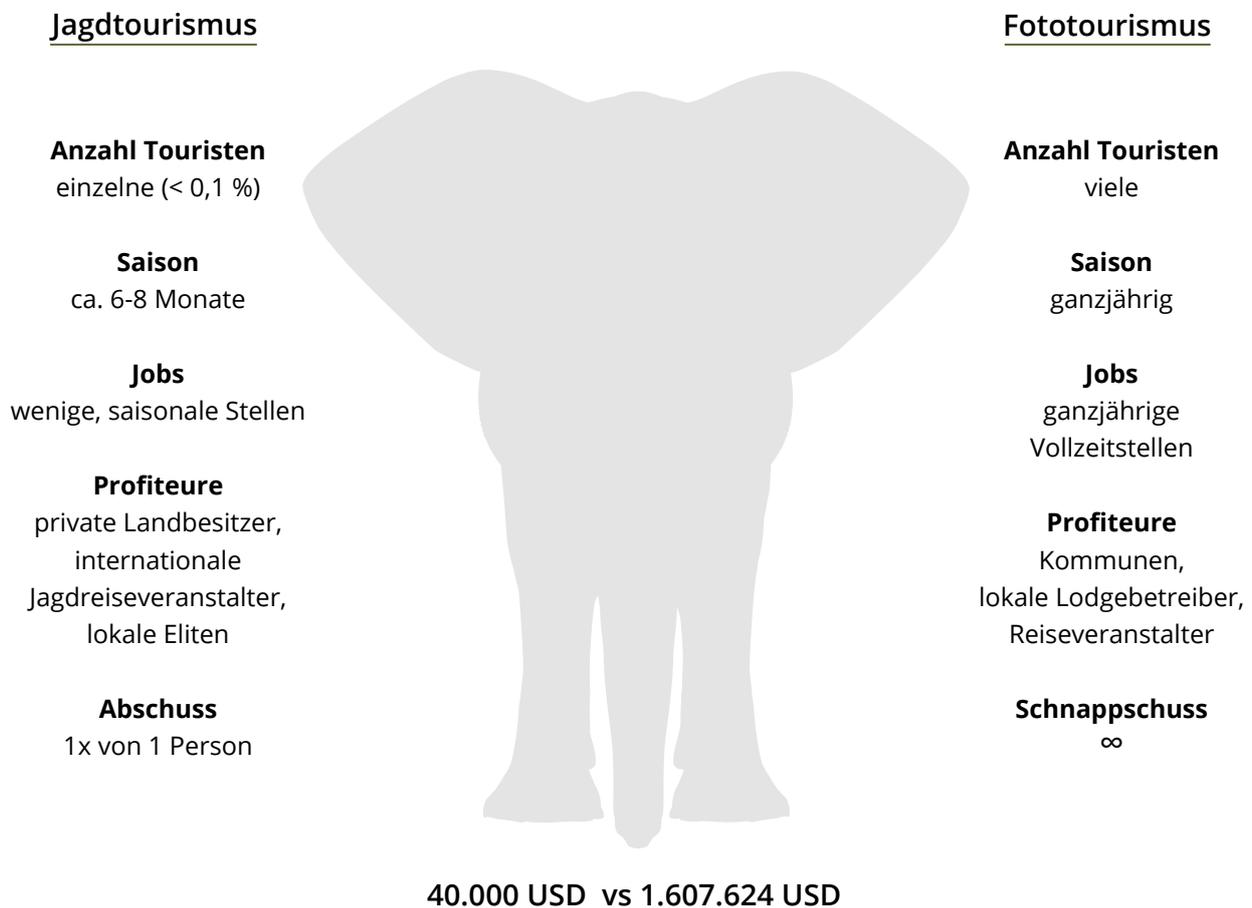


Abbildung 8: Rentabilität von Jagd- und Fototourismus im Vergleich^{35 48}; Summe in USD bezogen auf den durchschnittlichen „Wert“ eines Elefanten als Trophäe oder als lebenslanges Fotomotiv.⁴⁹

Trophäenjagd in Namibia: Privatfarmen vs. Gemeindejagdgebiete

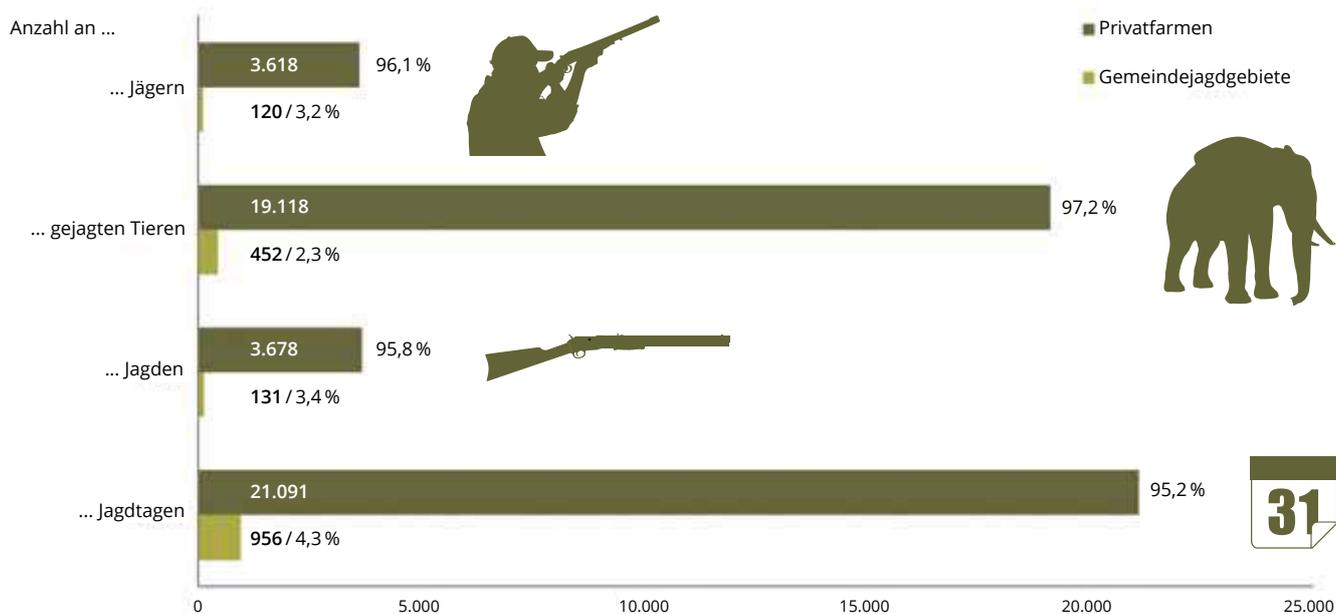


Abbildung 9: Vergleich zwischen der Trophäenjagd auf Privatfarmen und Gemeindejagdgebieten.³⁶

Die verschiedenen Arten von Jagdgebieten

In elf wichtigen Jagdländern (Südafrika, Namibia, Sambia, Simbabwe, Botswana, Tansania, Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Äthiopien, Burkina Faso und Benin) sind gerade einmal 9,4 % der Gesamtfläche Schutzgebiete, während sich Jagdgebiete über 14,9 % der Fläche erstrecken.³⁷ Gebiete, in denen Trophäenjagd erlaubt ist, lassen sich grundsätzlich in verschiedene Kategorien einteilen:

- 1 a) **Staatliche Jagdgebiete**, die überregional gemanagt werden, wie beispielsweise das Selous Game Reserve in Tansania.
- b) **Kommunale Gebiete**, die von lokalen Gemeinden verwaltet werden, die aber häufig Unterstützung durch Public-Private-Partnerships erfahren, wobei die privaten Stakeholder sowohl Nichtregierungsorganisationen als auch private (Tourismus-)Unternehmen sein können. In kommunalen Gebieten wird oftmals Trophäenjagd angeboten, wobei es auch kommunale Gebiete gibt, die ausschließlich auf Fototourismus setzen. Besonders verbreitet ist diese Form der Landverwaltung z.B. in Simbabwe („CAMPFIRE“-Projekt).
- 2 **Private Jagdgebiete**, die auf Land in Privatbesitz ausgewiesen werden und in der Regel eingezäunt sind. Insbesondere in Südafrika und Namibia findet Trophäenjagd nahezu ausschließlich auf Großgrundbesitz statt.

Ausverkauf ethischer Werte

1 Relikt aus der Kolonialzeit

Das Töten eines Tieres zum Spaß ist grundsätzlich nicht zu rechtfertigen. Bei der Trophäenjagd dient die Erlangung einer entsprechenden Trophäe als Aushängeschild des Tötungserfolgs. Die Trophäe scheint einerseits ein Statussymbol und Profilierung der Jäger*innen gegenüber anderen^{50,51}, dementsprechend fördern die Jagdverbände über Rekordbücher und Auszeichnungen den Wettbewerb zwischen den Jäger*innen (siehe Info-Box unten).

Andererseits porträtiert die Trophäenjagd die vermeintliche Überlegenheit des Menschen über das Tier, versinnbildlicht auch in Erlegerfotos, mit entsprechend dominanten Posen. Diese Zurschaustellung ist nicht nur würdelos, sondern degradiert das Tier zum Objekt der eigenen Selbstdarstellung.⁵²

Diese abwertende Objektivierung hat ihre Wurzeln vornehmlich im Kolonialismus v.a. des 19. Jahrhunderts – einer Zeit, in der europäische Kolonialisten nicht nur der Tierwelt, sondern auch Menschen und fremden Kulturen mit dieser Überlegenheitshaltung entgegentraten.⁵³

In unserer heutigen Gesellschaft gelten diese Ansichten als reaktionär, überholt und nicht tolerierbar. Gleichzeitig prosperiert mit der Trophäenjagd ein Relikt dieser zur Schau getragenen Herabwürdigung weiter. Dabei geht es einerseits um die Haltung der Trophäenjäger*innen gegenüber dem Tier, aber andererseits auch um die wirtschaftlichen Strukturen der Trophäenjagd. Die aus der kolonialen Zeit stammenden strukturellen Ungerechtigkeiten und Abhängigkeiten – das Profitieren Einzelner – werden weiter aufrechterhalten; ebenso die Selbstverständlichkeit, mit der sich ausländische Jagdtourist*innen an der Biodiversität ferner Länder bedienen. Den Einheimischen hingegen ist selbst die Subsistenzjagd in aller Regel verboten.

2 Trophäenjagd ist Unrecht

Während die gesetzlichen Regelungen in Jagdreisländern weniger strikt sind, so positioniert sich Deutschland sehr deutlich in seiner Gesetzgebung bezüglich des Mensch-Tier-Verhältnisses: Das Tierschutzgesetz betont in §1 die Verantwortung des Menschen gegenüber dem Tier als Mitgeschöpf, dessen Leben und Wohlbefinden nicht ohne vernünftigen Grund beeinträchtigt werden darf.

Orden fürs Morden

Einige Jagdverbände führen Rekordbücher und verleihen Auszeichnungen, die sich v.a. auf zwei Schlüsselparameter reduzieren lassen:

- Abschuss möglichst vieler verschiedener Arten (Sammlungen)
- Abschuss möglichst großer, prächtiger Individuen (Rekorde)

Diese makabren Sammelalben und Rekordbücher befeuern die Anreize immens, von möglichst vielen verschiedenen Arten die kapitalsten Trophäen zu erlangen und damit die ökologisch wertvollsten Individuen zu schießen.

Die Rekordbücher offenbaren im Verlauf der Jahre aber auch, dass die Abschüsse von Rekordtieren über verschiedenste Arten hinweg immer seltener gelingen, da die Trophäen die erforderlichen Größen nicht mehr erreichen.^{59,60}

The image shows three hunting award forms. The top one is 'SCI Milestone Awards' with 'Alternative Methods 24' and 'African 29' sections. The middle one is 'African 29' with a grid of animal categories. The bottom one is 'Dangerous Game of Africa' with a grid of animal categories. Each form has checkboxes for different species and a 'Score or photo' column.

MINIMUM REQUIREMENTS AND ELIGIBLE CATEGORIES			
Minimum 29 (1) of Big Five Required, Size & Sex requirements are the same			
Score or photo	Score or photo	Score or photo	Score or photo
<input type="checkbox"/> African lion	<input type="checkbox"/> Nyala (ant. or corner)	<input type="checkbox"/> Redback (or black)	<input type="checkbox"/> Bush duiker
<input type="checkbox"/> African leopard	<input type="checkbox"/> Sitatunga	<input type="checkbox"/> Wildbeest	<input type="checkbox"/> Forest duiker
<input type="checkbox"/> Small cats	<input type="checkbox"/> Bushbuck	<input type="checkbox"/> Hartbeest	<input type="checkbox"/> Mole rat
<input type="checkbox"/> African elephant	<input type="checkbox"/> Sable antelope	<input type="checkbox"/> Damalia	<input type="checkbox"/> Anoulet
<input type="checkbox"/> African rhinoceros*	<input type="checkbox"/> Roan antelope	<input type="checkbox"/> Impala	<input type="checkbox"/> Hippopotamus
<input type="checkbox"/> African buffalo	<input type="checkbox"/> Oryx/kudu	<input type="checkbox"/> Gazelle	<input type="checkbox"/> Wild pig
<input type="checkbox"/> Kudu	<input type="checkbox"/> Waterbuck	<input type="checkbox"/> Springbok	<input type="checkbox"/> Nile crocodile**
<input type="checkbox"/> Kudu	<input type="checkbox"/> Lechwe	<input type="checkbox"/> Pygmy antelope	<input type="checkbox"/> *No to be shot
<input type="checkbox"/> Kudu (antennae)	<input type="checkbox"/> Kudu (or kudu)	<input type="checkbox"/> Dik-dik	<input type="checkbox"/> **No to be shot

Darüber hinaus ist der Tierschutz auch im Grundgesetz Artikel 20 a verankert, auch mit Blick auf die Erhaltung unserer Erde in Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen. Trophäenjagd widerspricht beidem. Erstens ist das Töten von Tieren zum Spaß und/oder zur Erlangung einer Trophäe kein vernünftiger Grund, wie vom Deutschen Tierschutzgesetz gefordert. Zweitens gefährdet die Trophäenjagd das Überleben von Populationen bis hin zu ganzen Arten.

Zwar kann die Bundesregierung die Trophäenjagd im Ausland nicht verbieten, aber wenn sie ihre Gesetze ernst nimmt, sollte sie ihren Bürgern nicht gestatten, Trophäen einzuführen, deren Erlangung hiesigem Recht widerspricht. Des Weiteren wird sie ihrer Verantwortung nicht gerecht, wenn Projekte über Entwicklungshilfefördertöpfe mit zig Millionen finanziell unterstützt werden, die direkt an Trophäenjagd geknüpft sind.⁵⁴ Denn das ist Subventionierung einer Praxis mit Steuermitteln, die deutschen Gesetzen widerspricht.

Grundgesetz, Artikel 20a

„Der Staat **schützt** auch in **Verantwortung für die künftigen Generationen** die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“

§1 Tierschutzgesetz

„Zweck des Gesetzes ist es, aus der **Verantwortung** des Menschen für das **Tier als Mitgeschöpf** dessen Leben und **Wohlbefinden** zu **schützen**. **Niemand** darf einem Tier **ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden** zufügen.“



3 Wahre Werte sind unbezahlbar

Die Ansicht, dass Tiere nur einen Wert haben und damit schützenswert sind, wenn man ihnen ein Preisschild umhängt, widerspricht der Vorstellung des intrinsischen Werts eines jeden Lebewesens, ist aber ein weitverbreiteter Rechtfertigungsversuch der Trophäenjäger*innen für ihr blutiges Hobby (siehe Punkt 6). Dies spiegelt sich auch in den Preislisten der Jagdreiseanbieter wider, die die Abschussgebühren für die jeweiligen Arten auflisten wie in einer Menükarte. Anhand dieser Listen stellen sich die Trophäenjäger*innen ihr gewünschtes Angebot zusammen oder buchen bereits geschnürte All-Inclusive-Jagdpakete.

Da die Zieltrophäen bereits vor Reiseantritt feststehen und für Jagdreisen in der Regel hohe Preise bezahlt werden, führt dies zu einer Erwartungshaltung, dass die gebuchte Leistung – also der Abschuss des Tiers und die Erlangung der Trophäe – erfüllt werden muss. Gepaart mit der begrenzten Zeit, die im Jagdgebiet verbracht wird und den oftmals geringeren moralischen Hemmungen im Ausland⁴⁷, werden Grenzüberschreitungen wahrscheinlicher und beispielsweise Individuen geschossen, die aufgrund ihres Alters, ihrer Größe oder ihres Geschlechts hätten gar nicht ins Visier genommen werden dürfen.

4 Kein Entkommen

Für einen garantierten Abschuss sorgen Angebote sogenannter Gatterjagden. Diese bieten meist in Gefangenschaft gezüchtete Großkatzen, wie Löwen oder Leoparden, aber auch Antilopen, Nashörner, etc. an, die in einem eingezäunten Bereich, häufig aus geringer Entfernung abgeschossen werden.⁵⁵ Um den exklusiven Wünschen der Kunden gerecht zu werden, umfassen Züchtungen zusätzlich spezielle Farbvarianten oder auch nicht-einheimische Tiere (wie z.B. asiatische Tiger in Südafrika)^{56 57}, die vor Ort oder auch in einem (Online-)Katalog vom Kunden je nach Trophäenvorstellung ausgewählt werden können.

Um die hohe Nachfrage insbesondere bei Großkatzen zu befriedigen, muss entsprechend viel Nachwuchs „produziert“ werden. Zwecks Gewinnmaximierung werden die Tiere von Geburt an vermarktet: Als Babys für Schmusefotos mit Touristen, als Teenager werden sie von diesen an der Leine spazieren geführt und ausgewachsen dann Opfer der Jagdindustrie.⁵⁸ Dieser rein auf Profit ausgelegte Kreislauf lässt sich treffend mit „industrieller Jagdwirtschaft“ beschreiben, die die Trophäenjagd auch für wenig erfahrene Jäger*innen sowie den etwas kleineren Geldbeutel möglich macht. Mittlerweile kommen über 80% der weltweit importierten aus Südafrika stammenden Löwentrophäen aus der Gatterjagd.¹

5 Reiz des Verbotenen

Häufig werden im Ausland zudem weitere Jagdmethoden angeboten, die in Deutschland, bzw. der EU aus tierschutzrechtlichen Gründen verboten sind, da sie das Leiden der Tiere verlängern können. Zu diesen Methoden gehören die Jagd mit Pfeil und Bogen, Hetzjagden oder auch die Jagd aus der Luft. Die geringeren moralischen Hemmungen, die oftmals im Ausland empfunden werden, tragen zusätzlich dazu bei, dass solche Methoden verwendet werden.⁴⁷

6 Greenwashing der Jagdindustrie und -verbände

Die Trophäenjagdindustrie steht zunehmend unter Druck; in immer mehr Ländern wird diskutiert, die Einfuhr von Jagdtrophäen zu verbieten oder zu beschränken. Um diesem Szenario entgegenzuwirken, gibt sich die Jagdlobby große Mühe, die Trophäenjagd als Artenschutz darzustellen. Dafür werden einerseits Begriffe wie „sustainable use of wildlife“, also eine nachhaltige Nutzung von Wildtieren, sowie „conservation hunting“, sprich die Jagd zur Arterhaltung salonfähig gemacht, andererseits Jagdorganisationen als vermeintliche Naturschutzvereine getarnt.

Letztendlich geht es jedoch darum, Jagdinteressen durchzusetzen und Beschränkungen abzuwehren.



Zeit zu handeln!

In Anbetracht der umfassenden Probleme auf biologischer, ökonomischer, ethischer und juristischer Ebene ist es überfällig, politische Verantwortung zu übernehmen und zu handeln. Die Trophäenjagd steht in absolutem Gegensatz zu den Werten, denen sich unsere Gesellschaft verpflichtet hat und deren Anerkennung und Einhaltung sie trägt. Politik setzt Rahmenbedingungen und sollte sich als Korrektivinstanz verstehen, wenn diese Werte verletzt werden, insbesondere wenn das Gemeinwohl zum Vorteil Einzelner beeinträchtigt wird. Die Tötung von Tieren für Trophäen gegen Bezahlung ist auch die Überführung von Allgemeingut in Privatbesitz. Trophäenjagd beraubt nicht nur die gegenwärtige Welt ihrer biologischen Vielfalt, sondern aufgrund der weitreichenden Konsequenzen auch die der zukünftigen Generationen.

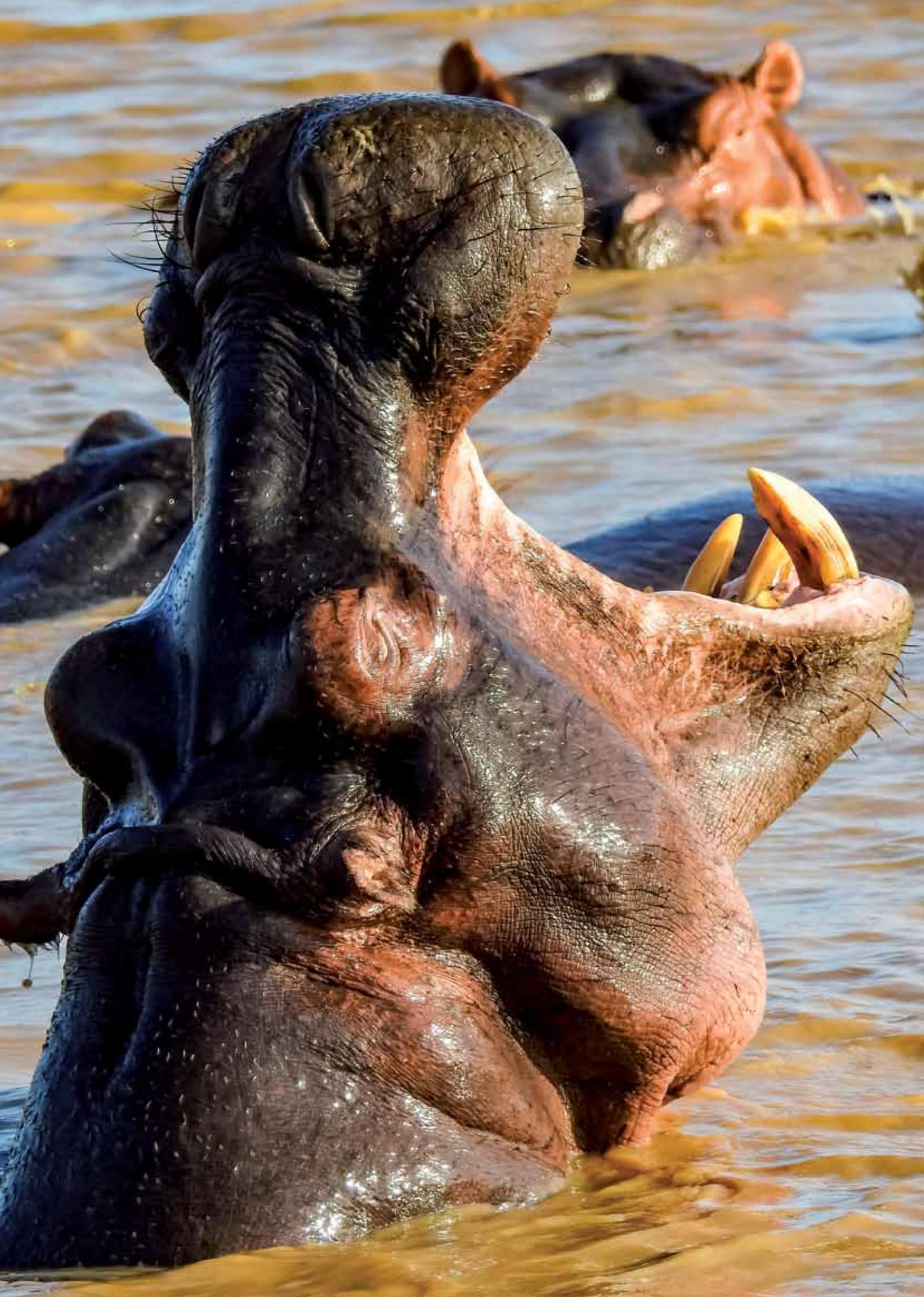
Deutschland trägt in diesem Zusammenhang in hohem Maß Verantwortung, da es nicht nur im europäischen, sondern auch im internationalen Vergleich zu den bedeutendsten Importländern gehört.

Die deutsche Öffentlichkeit spricht sich klar gegen Trophäenjagd aus: Einer aktuellen Umfrage zufolge, lehnen **85 %** der Befragten in Deutschland Trophäenjagd grundsätzlich ab und sogar **89 %** sind der Meinung, Trophäen im Ausland geschossener Tiere sollten nicht in die Bundesrepublik eingeführt werden dürfen.⁶¹

Dem menschengemachten globalen Artensterben gilt es konsequent entgegenzutreten. Neben Habitatverlust ist Übernutzung der Hauptbedrohungsfaktor für die Artenvielfalt.⁶² Trophäenjagd ist Teil dieser Übernutzung; eine konsumtive und gleichzeitig unnötige Ausbeutung der Natur, die weder aus Artenschutzsicht noch aus ökonomischer oder ethischer Perspektive vertretbar ist.

Daher fordern wir, zusammen mit zahlreichen Tier- und Artenschutzorganisationen⁶³:

- 1** die Einfuhr von Jagdtrophäen geschützter, in den Anhängen der EU-Artenschutzverordnung (EG) Nr. 338/97 enthaltener Tierarten nach Deutschland zu verbieten;
- 2** ein proaktives Engagement der Bundesregierung für ein solches Verbot auf EU-Ebene;
- 3** ein Verbot des Verkaufs und der Bewerbung von Trophäenjagdreisen, z.B. auf Jagdmessen und im Internet;
- 4** den Stopp staatlicher Förderung für Projekte die Trophäenjagd beinhalten;
- 5** die Unterstützung globaler Bemühungen zum Schutz bedrohter Arten durch Förderung alternativer, tier- und naturschutzgerechter Einnahmequellen aus nichtkonsumtiver Nutzung für lokale Gemeinschaften.



Literaturverzeichnis

- 1 CITES Trade Database: <https://trade.cites.org/>
- 2 BfN-Datenbank: <http://www.wa-jahresstatistik.de/>
- 3 IFAW (2016). Killing for Trophies: An analysis of global trophy hunting trade. ISBN: 978-1-939464-09-5
- 4 <https://safariclub.org/game-birds-of-the-world/>
- 5 <https://www.diana-hunting.com/argentina/pigeon-hunt-in-argentina>
- 6 http://www.inyalasafaris.co.za/Wing_shooting.html
- 7 <https://www.argentinabighunting.com/dove-shooting.html>
- 8 Loveridge, A. J., Searle, A. W., Murindagomo, F. and Macdonald, D. W. (2007). „The impact of sport-hunting on the population dynamics of an African lion population in a protected area.“ *Biological Conservation* 134(4): 548-558. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2006.09.010>
- 9 Packer, C., Kosmala, M., Cooley, H. S., Brink, H., Pintea, L., Garselis, D., Purchase, G., Strauss, M., Swanson, A., Balme, G., Hunter, L. and Nowell, K. (2009). „Sport hunting, predator control and conservation of large carnivores.“ *PLOS ONE* 4(6): e5941. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0005941>
- 10 Packer, C., Brink, H., Kissui, B. M., Maliti, H., Kushnir, H. and Caro, T. (2011). „Effects of trophy hunting on lion and leopard populations in Tanzania.“ *Conservation Biology* 25(1): 142-153. <https://doi.org/10.1111/j.1523-1739.2010.01576.x>
- 11 Milner, J. M., Nilsen, E. B. and Andreassen, H. P. (2007). „Demographic side effects of selective hunting in ungulates and carnivores.“ *Conservation Biology* 21(1): 36-47. <https://doi.org/10.1111/j.1523-1739.2006.00591.x>
- 12 Rosenblatt, E., Becker, M. S., Creel, S., Droge, E., Mweetwa, T., Schuette, P. A., Watson, F., Merkle, J. and Mwape, H. (2014). „Detecting declines of apex carnivores and evaluating their causes: An example with Zambian lions.“ *Biological Conservation* 180: 176-186. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2014.10.006>
- 13 Mweetwa, T., Christianson, D., Becker, M., Creel, S., Rosenblatt, E., Merkle, J., Dröge, E., Mwape, H., Masonde, J. and Simpamba, T. (2018). „Quantifying lion (*Panthera leo*) demographic response following a three-year moratorium on trophy hunting.“ *PLOS ONE* 13(5): e0197030. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0197030>
- 14 Wielgus, R. B., Morrison, D. E., Cooley, H. S. and Maletzke, B. (2013). „Effects of male trophy hunting on female carnivore population growth and persistence.“ *Biological Conservation* 167: 69-75. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2013.07.008>
- 15 Naude, V. N., Balme, G. A., O’Riain, J., Hunter, L. T. B., Fatterbert, J., Dickerson, T. and Bishop, J. M. (2020). „Unsustainable anthropogenic mortality disrupts natal dispersal and promotes inbreeding in leopards.“ *Ecology and Evolution* 10(8): 3605-3619. <https://doi.org/10.1002/ece3.6089>
- 16 Coltman, D. W., O’Donoghue, P., Jorgenson, J. T., Hogg, J. T., Strobeck, C. and Festa-Bianchet, M. (2003). „Undesirable evolutionary consequences of trophy hunting.“ *Nature* 426(6967): 655-658. <https://doi.org/10.1038/nature02177>
- 17 Pigeon, G., Festa-Bianchet, M., Coltman, D. W. and Pelletier, F. (2016). „Intense selective hunting leads to artificial evolution in horn size.“ *Evolutionary Applications* 9(4): 521-530. <https://doi.org/10.1111/eva.12358>
- 18 Crosmary, W.-G., Loveridge, A. J., Ndaimani, H., Lebel, S., Booth, V., Côté, S. D. and Fritz, H. (2013). „Trophy hunting in Africa: long-term trends in antelope horn size.“ *Animal Conservation* 16(6): 648-660. <https://doi.org/10.1111/acv.12043>
- 19 Douhard, M., Festa-Bianchet, M., Pelletier, F., Gaillard, J.-M. and Bonenfant, C. (2016). „Changes in horn size of Stone’s sheep over four decades correlate with trophy hunting pressure.“ *Ecological Applications* 26(1): 309-321. <https://doi.org/10.1890/14-1461>
- 20 Knell, R. J. and Martínez-Ruiz, C. (2017). „Selective harvest focused on sexual signal traits can lead to extinction under directional environmental change.“ *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences* 284(1868): 20171788. doi:10.1098/rspb.2017.1788
- 21 McComb, K., Shannon, G., Durant, S. M., Sayialel, K., Slotow, R., Poole, J. and Moss, C. (2011). „Leadership in elephants: the adaptive value of age.“ *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences* 278(1722): 3270-3276. doi:10.1098/rspb.2011.0168
- 22 Allen, C. R. B., Brent, L. J. N., Motsentwa, T., Weiss, M. N. and Croft, D. P. (2020). „Importance of old bulls: leaders and followers in collective movements of all-male groups in African savannah elephants (*Loxodonta africana*).“ *Scientific Reports* 10(1): 13996. <https://doi.org/10.1038/s41598-020-70682-y>
- 23 Bradshaw, G. A., Schore, A. N., Brown, J. L., Poole, J. H. and Moss, C. J. (2005). „Elephant breakdown.“ *Nature* 433(7028): 807-807. <https://doi.org/10.1038/433807a>
- 24 Bauer, H., Packer, C., Funston, P. F., Henschel, P. and Nowell, K. (2016). „*Panthera leo* (errata version publishes in 2017).“ The IUCN Red List of Threatened Species 2016: e.T15951A115130419. <https://dx.doi.org/10.2305/IUCN.UK.2016-3.RLTS.T15951A107265605.en>
- 25 Lindsey, P. A., Balme, G. A., Booth, V. R. and Midlane, N. (2012). „The significance of African lions for the financial viability of trophy hunting and the maintenance of wild land.“ *PLOS ONE* 7(1): e29332. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0029332>
- 26 Becker, M. S., Watson, F. G. R., Droge, E., Leigh, K., Carlson, R. S. and Carlson, A. A. (2013). „Estimating past and future male loss in three Zambian lion populations.“ *The Journal of Wildlife Management* 77(1): 128-142. <https://doi.org/10.1002/jwmg.446>
- 27 Trinkel, M., Funston, P., Hofmeyr, M., Hofmeyr, D., Dell, S., Packer, C. and Slotow, R. (2010). „Inbreeding and density-dependent population growth in a small, isolated lion population.“ *Animal Conservation* 13(4): 374-382. <https://doi.org/10.1111/j.1469-1795.2009.00344.x>
- 28 Dures, S. G., Carbone, C., Loveridge, A. J., Maude, G., Midlane, N., Aschenborn, O. and Gottelli, D. (2019). „A century of decline: loss of genetic diversity in a southern African lion-conservation stronghold.“ *Diversity and Distributions* 25(6): 870-879. <https://doi.org/10.1111/ddi.12905>
- 29 Steenkamp, G., Ferreira, S. M. and Bester, M. N. (2007). „Tusklessness and tusk fractures in free-ranging African savanna elephants (*Loxodonta africana*).“ *Journal of the South African Veterinary Association* 78(2): 75-80. doi:10.10520/EJC99714

- 30 Waltert, M., Meyer, B. and Kiffner, C. (2009). „Habitat availability, hunting or poaching: what affects distribution and density of large mammals in western Tanzanian woodlands?“ *African Journal of Ecology* 47(4): 737-746. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2028.2009.01080.x>
- 31 Koopmans, M., Stokes, E. J., Opepa, C. K., Mouele, A. M., Abea, G., Strindberg, S. and Brncic, T. M. (2021). „Wild bongo density estimation and population viability analysis improves conservation management.“ *Global Ecology and Conservation* 28: e01661. <https://doi.org/10.1016/j.gecco.2021.e01661>
- 32 Schiess-Meier, M., Ramsauer, S., Gabanapelo, T. and König, B. (2007). „Livestock predation - Insights from Problem Animal Control Registers in Botswana.“ *The Journal of Wildlife Management* 71(4): 1267-1274. <https://doi.org/10.2193/2006-177>
- 33 Loveridge, A. J., Kuiper, T., Parry, R. H., Sibanda, L., Hunt, J. H., Stapelkamp, B., Sebele, L. and Macdonald, D. W. (2017). „Bells, bomas and beefsteak: complex patterns of human-predator conflict at the wildlife-agropastoral interface in Zimbabwe.“ *PeerJ* 5: e2898. <https://doi.org/10.7717/peerj.2898>
- 34 McManus, J. S., Dickman, A. J., Gaynor, D., Smuts, B. H. and Macdonald, D. W. (2015). „Dead or alive? Comparing costs and benefits of lethal and non-lethal human-wildlife conflict mitigation on livestock farms.“ *Oryx* 49(4): 687-695. [10.1017/S0030605313001610](https://doi.org/10.1017/S0030605313001610)
- 35 Murray, C. K. (2017). „The lion’s share? On the economic benefits of trophy hunting.“ A report for the Humane Society International, prepared by Economists at Large, Melbourne, Australia.
- 36 MacLaren, C., Perche, J. and Middleton, A. (2022). „Discussion Paper: The value of hunting for conservation in the context of the biodiversity economy.“ Namibia’s National TEEB (The Economics of Ecosystems and Biodiversity). Ministry of Environment and Tourism, Windhoek, Namibia.
- 37 Economists at Large (2013). „The \$200 million question: How much does trophy hunting really contribute to African communities?“ A report for the African Lion Coalition, prepared by Economists at Large, Melbourne Australia.
- 38 IUCN PAPACO Studies (2009). „Big game hunting in West Africa: What is its contribution to conservation?“
- 39 Balint, P. J. and Mashinya, J. (2006). „The decline of a model community-based conservation project: Governance, capacity, and devolution in Mahenye, Zimbabwe.“ *Geoforum* 37(5): 805-815. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2005.01.011>
- 40 Schnegg, M. and Kiaka, R. D. (2018). „Subsidized elephants: Community-based resource governance and environmental (in)justice in Namibia.“ *Geoforum* 93: 105-115. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2018.05.010>
- 41 Dube, N. (2019). „Voices from the village on trophy hunting in Hwange district, Zimbabwe.“ *Ecological Economics* 159: 335-343. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2019.02.006>
- 42 Chardonnet, B. (2019). Africa is changing: Should its Protected Areas evolve? Reconfiguring the Protected Areas in Africa.
- 43 Johnson, P. J., Kansky, R., Loveridge, A. J. and Macdonald, D. W. (2010). „Size, rarity and charisma: valuing African wildlife trophies.“ *PLOS ONE* 5(9): e12866. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0012866>
- 44 Palazy, L., Bonenfant, C., Gaillard, J.-M. and Courchamp, F. (2011). „Cat dilemma: too protected to escape trophy hunting?“ *PLOS ONE* 6(7): e22424. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0022424>
- 45 Harris, R. B., Cooney, R. and Leader-Williams, N. (2013). „Application of the anthropogenic Allee effect model to trophy hunting as a conservation tool.“ *Conservation Biology* 27(5): 945-951. <https://doi.org/10.1111/cobi.12115>
- 46 Holden, M. H. and McDonald-Madden, E. (2017). „High prices for rare species can drive large populations extinct: the anthropogenic Allee effect revisited.“ *Journal of Theoretical Biology* 429: 170-180. <https://doi.org/10.1016/j.jtbi.2017.06.019>
- 47 Tickle, L. and von Essen, E. (2020). „The seven sins of hunting tourism.“ *Annals of Tourism Research* 84: 102996. <https://doi.org/10.1016/j.annals.2020.102996>
- 48 Michler, I. (2002). „To snap or snipe?“ *African Geographic*: 31-35.
- 49 The David Sheldrick Wildlife Trust. „Iworry. Dead or alive? Valuing an elephant.“
- 50 Simon, A. (2019). „The competitive consumption and fetishism of wildlife trophies.“ *Journal of Consumer Culture* 19(2): 151-168. doi: 10.1177/1469540517690571
- 51 Darimont, C. T., Codding, B. F. and Hawkes, K. (2017). „Why men trophy hunt.“ *Biology Letters* 13(3): 20160909. doi:10.1098/rsbl.2016.0909
- 52 Kalof, L. and Fitzgerald, A. (2003). „Reading the trophy: exploring the display of dead animals in hunting magazines.“ *Visual Studies* 18(2): 112-122. <https://doi.org/10.1080/14725860310001631985>
- 53 Mullin, M. H. (1999). „Mirrors and windows: sociocultural studies of human-animal relationships.“ *Annual Review of Anthropology* 28(1): 201-224. doi: 0.1146/annurev.anthro.28.1.201
- 54 Bundestag Drucksache 19/27306 (03.03.2021). <https://dserver.bundestag.de/btd/19/273/1927306.pdf>
- 55 Ireland, L. J. (2002). „Canning canned hunts: Using state and federal legislation to eliminate the unethical practice of canned hunting.“ *Animal Law* 8: 223.
- 56 Pickover, M. (2005). Animal rights in South Africa. Juta and Company Ltd.
- 57 Russo, I.-R. M., Hoban, S., Bloomer, P., Kotzé, A., Segelbacher, G., Rushworth, I., Birss, C. and Bruford, M. W. (2019). „‘Intentional Genetic Manipulation’ as a conservation threat.“ *Conservation Genetics Resources* 11(2): 237-247. doi: 10.1007/s12686-018-0983-6
- 58 Fletcher-Barnes, E. (2021). „Cuddle, kill, conserve: a post-human analysis of the African lion within the South African wildlife security assemblage.“ *International Journal of Sociology and Social Policy* 41(3/4): 475-488. <https://doi.org/10.1108/IJSSP-09-2019-0187>
- 59 Muposhi, V. K., Gandiwa, E., Bartels, P., Makuza, S. M. and Madi, T. H. (2016). „Trophy hunting and sustainability: temporal dynamics in trophy quality and harvesting patterns of wild herbivores in a tropical semi-arid savanna ecosystem.“ *PLOS ONE* 11(10): e0164429. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0164429>
- 60 Gonçalves, E. (2020). „Killing Game: The extinction industry.“ Green Future Books Ltd., London, England.
- 61 Savanta: ComRes (2021). „Public attitudes toward trophy hunting report.“ A report for Humane Society International, prepared by Savanta: ComRes.
- 62 WWF (2020). „Living Planet Report 2020 - Bending the curve of biodiversity loss.“ Almond, R. E. A., Grooten, M. and Petersen, T. (Eds.). WWF, Gland, Switzerland.
- 63 <https://www.prowildlife.de/wp-content/uploads/2022/02/verbaendebrief-jagdmesse-dortmund-20211213.pdf>

Autorinnen

Dr. Mona Schweizer & Daniela Freyer

© Pro Wildlife e.V., Juni 2022. Alle Rechte vorbehalten

Vorgeschlagene Zitierweise

Schweizer, M. & Freyer, D. (2022): Im Fadenkreuz der Trophäenjagd. Wie ein blutiges Hobby den Artenschutz gefährdet. Pro Wildlife (Hrsg.)

Copyright

Titelbild: Elefant © Lara Zanarini, Shutterstock

S. 2: Giraffen © Sandiz, Shutterstock

S. 6: Trophäenjäger mit Leopard © Lord Mountbatten, Wiki Commons

S. 7: Nashörner © Shiku Wangombe, Unsplash; Bärenpaviane © IanZA, Pixabay

S. 8: Nilkrokodil © Jeremy Bezanger, Unsplash

S. 11: Braunbär © M-P Markkanen, Shutterstock

S. 12: Puma © strichpunkt, Pixabay

S. 14-15: Löwe © ruek66, Shutterstock

S. 21: Trophäenjäger mit Eisbär © frei

S. 23: Zebras © peter2203, Pixabay

S. 24: Flusspferd © Aji Vinister Denistan, Unsplash

Icons © Ckkr-Free-Vector-Images/BedexpStock/OpenClipart-Vectors, Pixabay

Gestaltung & Layout: Pro Wildlife e.V.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier: dieUmweltDruckerei GmbH (Hannover)

Pro Wildlife e.V.

Engelhardstr. 10
81369 München

T +49 89 9042990 00
F +49 89 9042990 99
mail@prowildlife.de
www.prowildlife.de